



Was macht ein Kulturquartier aus?

Eins vorweg: Als ich zusagte, diesen Leitartikel zu schreiben, sass ich in der Redaktionssitzung mit Robert, Hans-Caspar und Sina und hatte schon 2–3 Gläser von Rös wunderbarem Wein intus. Die Zusage kam mir also leicht über die gelockerte Zunge und voller Zuversicht notierte ich mir den Titel.

Als ich mich ans Schreiben machen wollte, raupte ich mir ernüchert die Haare. Ich stand wie der Esel am Berg vor dem Begriff Kultur. Ein fast harmloses Wort. Aber was heisst es eigentlich genau? Würde ich allen Definitionen gerecht werden wollen, müssten wir das Quartierblatt umbenennen in «Quartierschinken» oder «Quartierenzyklopädie» ...

Im Nachhinein wurde mir klar: Ich war Opfer der Kultur in ihrem ursprünglichsten Sinn geworden, dem Sinn des lateinischen Begriffs cultura: Bearbeitung, Pflege, Ackerbau – irgendein Weinbauer war schuld, dass ich jetzt diesen Text schreiben musste... Sollte sich jemand an dieser Stelle bereits wünschen, ich möge endlich zum Punkt kommen, den bitte ich um Geduld. Schliesslich geht es in diesem Text um Kultur. Schillers Glocke oder der Erbkönig sind auch keine Limericks!

Aus dem Meer der Definitionen habe ich nun also das herausgefischt, was der Grund dafür ist, weshalb gerade unser Quartier in St.Gallen den Namen Kulturviertel trägt.

Es gibt den sogenannten «normativen Kulturbegriff». Dieser unterscheidet

zwischen Hochkultur und Massen- und Populärkulturen, wertet ersteres höher und verleiht nur ihr das Prädikat «Kultur». Diese Wertung ist der Grund dafür, weshalb die Wegweiser in unser Quartier mit Kulturviertel angeschrieben sind: Hier findet sich die durch Tradition geschätzte Hochkultur. Das ist nicht nur in St. Gallen so. Weltweit haben illustre Kulturviertel wie das in Abu Dhabi, das Museumsquartier in Wien oder Roppongi in Tokyo eines gemeinsam: Da steht mindestens ein bedeutendes Museum und/oder eine Oper. Allein die Oper und das Museum reichen also für das uns verliehene Prädikat Kulturviertel schon aus – da wurden alle anderen Veranstaltungen auf Rös Liste (siehe Beitrag: Kultur bis zum Abwinken) noch gar nicht berücksichtigt.

Würde ich mich an diese enge Kultur-Definition anlehnen, hätte ich gar nicht über die Interpretationsbandbreite des Kulturbegriffs nachgedacht. Dann ginge es in diesem Artikel lediglich darum, wie es so ist, neben dem Museum und dem Theater zu wohnen. Also beispielsweise um die enorme Belastung durch carweise Kulturtouristen, durch welche wir Quartierbewohner uns einen Weg pflügen müssen (eine besondere Herausforderung mit Kinderwagen und zweitem Kind auf Trottinett) oder um die cüplitrinkenden Theaterbesucher, die einem die Sonnenplätze für den Feierabenddrink im Concerto wegschnappen. Es ginge darum, wie man einem Dreijährigen erklärt, warum im Stadtpark beleuchtete Unterhosen hängen oder vielleicht auch um die

latente Unruhe angesichts der vielen Personen mit Geigenkästen ums Theater. (Die Knarre im Geigenkasten ist ein allzuoft bedientes Klischee in Mafiafilmen, als dass man da ruhig bleiben könnte)... Hach, dazu wäre mir noch mehr eingefallen – fast schade, definiere ich Kultur nicht so – also nicht ausschliesslich. Mir gefällt Kants Abgrenzung der Kultur von der Zivilisation. Für ihn ist die Bedingung für Kultur die «Idee der Moralität», d.h. dass die Menschen ihre Handlungen bewusst auf an sich gute Zwecke richten. (Wer sich übrigens fragt, ob dieser Kant ein weggezogener Nachbar sei, dem empfehle ich ein philosophisches Gespräch mit Giusi – wenn ihr ihn vom Fussballfeld locken könnt – denn er kennt Kants kategorischen Imperativ mindestens so gut wie die Abseitsregel.)

Für mich persönlich macht dies das Kulturquartier aus. Das Bemühen um ein gutes Zusammenleben, das Teilen des Alltags und der Feste, das Interesse und die Sorge füreinander, die Akzeptanz unserer aller Macken, gelebte Toleranz unter uns aber auch gegenüber dem Stadtleben. Und grade wenn dieses wieder mal besonders viel Toleranz erfordert, weil die Jahrmarkthits in heavy rotation die Stube rocken, Laser ins Schlafzimmer zünden, Zirkuswagen die Wege verengen oder Sommernächte durchgetrommelt werden, verlassen wir nicht das Quartier wie Ratten das sinkende Schiff, da wir unser Zuhause lieben, lebendig wie es ist. Wir steigen nicht auf die Barrikaden um das Leben auszuschliessen, sondern suchen den Dialog für Verbesserungen, wo möglich, und nehmen es sonst mit Humor. Wir lachen gemeinsam, singen, musizieren, spielen, kicken, quatschen, essen und trinken, philosophieren, trauern...

Und deshalb lese ich die Wegweiser «Kulturviertel» mit Stolz auf unser Quartier und finde, dass wir diesen Namen verdienen.

Nicht, dass hier lauter Moralapostel wohnen, welche über die Kultur wachen und all die anderen Quartierbewohner der Stadt für Kulturbanausen halten. Der Gerechtigkeit halber muss ich anfügen, dass es sicher auch andere Quartiere gibt, welche im Kant'schen Sinne diesen Namen verdient hätten... aber die müssten sich gegebenenfalls selber um eine Namensänderung bemühen, denn ich spüre diesen Geist hier, an diesem Ort auf der Welt.

Evelyn Wenk

Ein Toast aufs St.Galler Quartier Latin

Die Stimmung in der St.Galler Tonhalle muss recht gelöst gewesen sein an diesem Freitag, dem 27. Oktober 1911. Gerade eben war der Neubau der Handelshochschule an der Notkerstrasse 20 – heute das Hauptgebäude der Kantonsschule am Brühl – mit einem Festakt offiziell eröffnet worden. Dann hatten die geladenen Vertreter von Wissenschaft und Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zum Bankett in die nahe Tonhalle hinübergewechselt. Hier nun, zwischen den einzelnen Gängen und nach wohl mehr als nur einem Glas Wein, folgten auf die langatmigen Reden anlässlich der Eröffnungsfeier die kurzen, launigen Trinksprüche (Toasts). Einer davon stammte vom städtischen Schulratspräsidenten und nachmaligen St.Galler Stadtrat Carl Reichenbach. Er

«toastierte», wie das St.Galler Tagblatt in seiner Morgenausgabe vom 28. Oktober zuverlässig meldete, «auf das gute Einvernehmen zwischen den städtischen Schulanstalten und dem neuen Nachbarn, den jene nun im st.gallischen *Quartier Latin* erhalten hätten».

1911, Quartier der Kaufleute
Damit war er also in der Welt, der teilweise bis heute gezogene Vergleich des St.Galler Museumsquartiers mit dem Lateinischen Viertel am Pariser linken Seine-Ufer. Bezüglich der Schulen hat die Analogie ja durchaus etwas für sich: die damalige Handelshochschule als kleine Sorbonne, die Schulen der Umgebung als Zulieferbetriebe wie in Paris die Gymnasien des 5. Arrondissements. Auch was die weiteren Bildungseinrichtungen wie Bibliotheken und Museen angeht, mutet die Begriffsübertragung zumindest nicht völlig vermessen an.

Doch wie steht es mit den Menschen? Ist das Museumsquartier wie sein Pariser Pendant ein Studenten-, ein Künstler-, ein Intellektuellenviertel? Der Blick zunächst ins St.Galler Adressbuch von 1912 – es basierte auf dem städtischen Einwohnerregister, Stand Herbst 1911 – vermittelt ein ganz anderes Bild. Von den gut 200 erwachsenen Personen, die zu jener Zeit an der Blumenaustrasse, der Scheffelstrasse (bis zum Haus mit der Nummer 7), der Notkerstrasse (bis Nummer 27), der Museum-, Ekkehard- und Hadwigstrasse wohnten, hatten bloss 7 einen künstlerischen Beruf: durchwegs Musiker, Musiklehrer, Musiklehrerinnen. In den Quartier-Latin-Rahmen passen auch noch die total 23 Akademiker – unter ihnen 8 Ärzte –, die 6 Lehrer an öffentlichen Schulen, die 5 Chefbeamten oder Berufspolitiker (Regierungsrat Johann Baptist Schubiger) sowie der weitherum bekannte Tierpräparator Ernst Heinrich Zollikofer.

Die dominierende Gruppe sind 1911 aber die Kaufleute und Angestellten mit 42 bzw. 33 Angehörigen. Ihnen folgen die Pensionierten, Witwen und Hausfrauen (total 50). Gemessen an der Gesamtbevölkerung klar untervertreten sind hingegen die Handwerker, Hauswarte, Arbeiter und Arbeiterinnen (37). Dieses soziale Ungleichgewicht war durchaus gewollt. Bewusst nämlich hatte die Ortsbürgergemeinde als ursprüngliche Bodenbesitzerin den Preis für die Baugrundstücke im Museumsquartier hoch angesetzt. Unter 30 Franken pro Quadratmeter verkaufte sie schon in den 1870er-Jahren nicht; in den 1880ern dann verlangte und erhielt sie für besonders begehrte Wohnlagen an der Museumstrasse gar 48 Franken – mehr als doppelt so viel wie zur selben Zeit für Bauland beispielsweise an der Geltenwilenstrasse. Entsprechend hoch waren im Museumsquartier die Mietzinse. Teurer als hier wohnte man gemäss einer Erhebung von 1897 nur noch am Rosenberg und im Einzugsgebiet des Bahnhofs.

1956, Ärzte und Angestellte
Mit etwas veränderter Akzentsetzung spielte das Begriffspaar *Museumsquartier / Quartier Latin* auch im Jahr 1956 eine gewisse Rolle. Damals ging es um die Frage, ob die längst aus allen Nähten platzende Handelshochschule verlegt oder – um den Preis des Abbruchs von zwei Dritteln aller Häuser an der Museumstrasse – gegen den Stadtpark hin erweitert werden sollte. Bekanntlich entschied man sich für die Verlegung. Doch das Alternativprojekt, in dem dessen Befürworter die perfekte Ergänzung der hier längst bestehenden Kultur- und Bildungsinstitutionen sahen, blieb bis fast zuletzt im Rennen. (Vgl. Quartierbrief No. 57 vom November 2011)

Von der Bevölkerungsstruktur her war das nun gut 260 erwachsene Personen zählende Museumsquartier allerdings auch 1956 weit von einem «Quartier Latin» entfernt. Das Adressbuch von 1957 – abgeschlossen im Herbst 1956 – nennt wie ein knappes halbes Jahrhundert zuvor lediglich 7 Musikerinnen und Musiker, dazu an künstlerisch Tätigen noch den Maler Walter Burger und den Grafiker Röbi Geisser. Verschiebungen zeigen sich dagegen in anderen Berufsgruppen: Von den 31 Akademikern im Quartier üben nun bereits deren 17 einen medizinischen Beruf aus, und im Segment der Kaufleute und Angestellten hat sich das Gewicht stark zu den Letzteren hin verschoben (93 von total 119). Gegenüber 1911 nicht gross verändert haben sich schliesslich die Zahlen der Hausfrauen, Witwen und Pensionierten (insgesamt 54), die der Handwerker, Hauswarte, Arbeiter und Arbeiterinnen (41) sowie jene der Lehrpersonen auf Primar- oder Sekundarschulstufe (7).

1999, Pädagoginnen und Pendler
Das letzte städtische Adressbuch erschien im Jahr 2000. Seine Daten – erhoben im Herbst 1999 – sind also nicht mehr ganz taufersch. Zudem fehlen in vielen Fällen Angaben zum Beruf der rund 260 aufgeführten Bewohnerinnen und Bewohner unseres Quartiers. Dies wiederum mag damit zusammenhängen, dass nun auch die 18- und 19-Jährigen erfasst wurden, von denen sich am Stichtag ein erheblicher Teil noch in Ausbildung befand.

Gleichwohl lassen sich aus dem Vergleich des Adressbuchs 2000 mit seinem Vorgänger von 1957 Trends herauslesen, die bis heute und wohl auch in Zukunft anhalten. Markant gestiegen ist zum Beispiel die Zahl der Lehrerinnen, Lehrer und Kindergärtnerinnen (auf 22). Vordergründig dasselbe gilt für die Ärzte

und Rechtsanwälte (total 34); schaut man genauer hin, ergibt sich jedoch, dass mehr als die Hälfte (11 Ärzte, 14 Juristen) gar nicht im Quartier wohnten, sondern hier nur ihre Arbeitsräume und manchmal auch noch Haus- oder Stockwerkeigentum hatten. Etwas vergrössert hat sich zudem der Kreis der Personen mit künstlerischen Berufen (total 12, davon 9 aus dem Bereich Musik). Die umgekehrte Entwicklung zeigte sich bei den Kaufleuten und Angestellten (total noch 64), insbesondere aber bei den Handwerkern, Hauswarten, Arbeitern und Arbeiterinnen (12).

Fazit also, über das ganze Jahrhundert gesehen? Wenn man schon vom Museumsquartier als einem «Quartier Latin» reden will, dann trifft dieser Ausdruck eher auf die Gegenwart als auf die Jahre 1911 und 1956 zu. Allerdings fehlt mittlerweile der eigentliche Bezugspunkt: die einstige Handelshochschule, die heutige Universität St.Gallen. Doch sie soll ja in einigen Jahren wieder zurückkehren – wenigstens teilweise, bis zum Platztor. Und, wer weiss, vielleicht entstehen dann sogar einige jener Einrichtungen, die den Charme des Pariser Referenzviertels ausmachen: Restaurants, Bistros, Cafés.

Peter Stahlberger

Perfekter musikalischer Dreiklang

Auf den ersten Blick sind die Unterschiede zahlreich. Sie konnte sich lange nicht vorstellen, dass Musik ihr Beruf werden könnte, er wusste schon früh, dass er Musiker werden wollte. Sie hat im Rahmen ihrer musikalischen Ausbildung auf der Blockflöte vor allem die «alte» Musik der Renaissance und des Barocks kennen gelernt, er hat viel moderne Klassik zeitgenössischer Komponisten gespielt. Im Verein *Megliodia*, den die beiden zur Förderung ambitionierter Kinder- und Jugendmusikprojekte gegründet haben, nimmt sie als Präsidentin eher die Kontakte nach aussen wahr, während er mehr der disziplinierte Schaffer im Hintergrund ist.

Beim zweiten Hinsehen wird jedoch schnell ersichtlich, dass Annina Stahlberger und Gerhard Oetiker ganz viel verbindet. Im Leben des Paares, das an der Ekkehardstrasse wohnt, gibt die klassische Musik den Takt an. Und für beide ist die Abwechslung in ihrer künstlerischen Arbeit zentral; sie machen selber Musik, unterrichten Kinder und Erwachsene auf ihren Instrumenten und realisieren über ihren Verein unterschiedlichste musikalische Projekte – für die zwei der perfekte musikalische Dreiklang.

Musik als Beruf

Gerhard stammt aus einer eigentlichen «Musikerfamilie» und wusste schon in jungen Jahren, dass er als Cellist arbeiten will. Der Weg von Annina zu ihrem Instrument, der Blockflöte, war lange weniger eindeutig. Heute jedoch gehen beide ihrem Beruf mit viel Begeisterung nach. Das eigene Spiel, das Musizieren mit anderen, ist dabei zentral. Sie schätzen es, wenn sie sich beim Musizieren einbringen können, wenn es Möglichkeiten für die eigene Interpretation gibt. Weil das bei der

«alten» Musik besonders gut möglich sei, spielen sie zusammen mit drei weiteren Musikerinnen im «Barockensemble Girandola», welches vor allem italienische Barockmusik und alte englische Tanzmusik interpretiert. Mit solcher Musik aus dem 17. Jahrhundert treten sie auch als «Band» an Tanzveranstaltungen mit historischen «Country Dances» auf.

Berührende Momente

Das eigene Musizieren sei auch eine zentrale Voraussetzung für das Unterrichten. «Selber zu spielen ist ganz wichtig, um musikpädagogisch tätig zu sein», ist Annina Stahlberger überzeugt. Beide unterrichten sie an Musikschulen und erleben es als grosse Bereicherung, ihr Wissen weiter zu geben, Kinder in ihrer musikalischen Entwicklung zu begleiten oder in der Gemeinschaft Musik zu machen. Das gemeinsame Erarbeiten von Fortschritten auf den Instrumenten und die Freude der Kinder darüber seien immer wieder sehr berührend. Zusätzlich geben sie in ihrem Atelier an der Scheffelstrasse Kindern und Erwachsenen Instrumentalunterricht. Ihr Atelier ist ein Ort, der sie inspiriert, genauso wie sie das Museumsquartier mit den verschiedenen Kulturinstitutionen anregt – oder in dem sie sich von ihrem oft anstrengenden Musikalltag mit vielen Terminen einfach auch gut erholen können.

Das Salz in der musikalischen Suppe

So wie das eigene Musizieren das Unterrichten befruchtet, so sind die Erfahrungen aus dem Unterricht wiederum wichtig bei der Realisierung von Projekten mit Schülern oder auch mit jungen Musikern. «Aufgrund der Erfahrungen im Musikunterricht wissen wir, welche Musikstücke geeignet sind», meint Gerhard. In ihren Projekten arbeiten sie sowohl mit Kindern, die

sonst eher wenig Bezug zur Musik haben, wie auch mit solchen, für die die Musik bereits ein wichtiger Teil in ihrem Leben ist. Die Projekte sind für die Kinder immer ein besonderer Ansporn und sie machen riesige Entwicklungsschritte – für Annina und Gerhard ist das jeweils eine besondere Freude. Dabei stehen die Kinder in der Regel mit professionellen Musikern auf der Bühne – eine Erfahrung, die für die jungen Menschen wie auch die erfahrenen Musiker sehr motivierend und bleibend ist.

Obschon die Realisierung der unterschiedlichsten Projekte mit viel Arbeit – auch abends – und oft auch mit finanziellen Unsicherheiten verbunden ist, sind sie für Annina und Gerhard letztlich doch das Salz in der musikalischen Suppe. Auch deshalb, weil diese immer wieder Gelegenheit bieten, mit spannenden Menschen Musik zu machen und viel Spass zu haben. Der von ihnen gegründete Verein *Megliodia* bildet dabei einen wichtigen Rückhalt, weil sie sich ideell und finanziell getragen fühlen.

Hans-Caspar Schegg

Wind und Wetter –
Die aktuelle Konzertreihe

Die aktuelle Konzertreihe des Vereins *Megliodia* steht unter dem Motto «Wind und Wetter» und ist überaus vielfältig – sie umfasst ein Musikmärchen, ein Musiklager für tiefe Streicher, ein offenes Singen sowie ein Konzert mit Barock-Musik im Volksbad – welches ein besonderer Leckerbissen zu werden verspricht (Umschlag). Sämtliche Informationen zum Verein sowie zu der bevorstehenden Konzertreihe finden sich unter www.megliodia.ch

Wir sind das Kulturviertel – Titelneider oder neue Anwärter auf den Titel

Neid ist so alt wie die Menschheit. Schon Kain briet seinem Bruder aus Neid eins über. Dem hatte die Evolution bisher wenig entgegenzusetzen, wie heutige hasserfüllte Shitstorms beweisen. Auch der Titel «Kulturviertel» weckt Neid und Machtansprüche. Neulich trafen sich die Stadtviertel, welche den Namen Kulturviertel für sich beanspruchen wollten zu einer Sitzung unter dem Titel: «Wir sind Kulturviertel».

Das Klostersviertel begrüsst die Anwesenden: «Willkommen liebe Nachbarviertel, zur heutigen Sitzung. Ich freue mich über euer Kommen, denn wir brauchen Verbündete, wenn wir die eitlen Pinkel aus dem Museumsquartier endlich vom Sockel stossen wollen.»

«Die hocken nämlich schon viel zu lange selbstgefällig da oben», ereifert sich sogleich der Blumenberg.

«Genau», pflichtet das Sittertobel bei «der Titel «Kulturviertel» für das Museumsquartier ist so veraltet, der gehört schon selbst ins Museum.»
«Meine Worte. Es wird Zeit, dass denen mal der Titel aberkannt wird!»

«Jawoll, wir veranstalten einen neuen Titelkampf!»

Begeistert prostern sich die Stadtviertel zu und klopfen sich gegenseitig auf die Schulter.

Als die Euphorie etwas nachlässt, meldet sich der Blumenberg zu Wort: «Eröffnen wir den Titelkampf! Den gewinnen wir zweifellos nach Punkten. Wir am Blumenberg haben dermassen viele kulturelle Einrichtungen, zum Beispiel das Palace und die Grabenhalle. Wir beherbergen sogar das Kulturbüro!»
«Wenn du dich da mal nicht irrst», bemerkt das Sittertobel spitz. «Du bist ja nicht mal ein richtiges Stadtviertel, sondern gehörst zum Rosenberg.

Geh doch zu Papi und frag nach Sackgeld für deine paar Kulturräumchen! Ist doch alles alternatives Zeug für ein paar abgehobene SzenenfuZZis! Das Sitterwerk hingegen ist eine extrem vielfältige und traditionsreiche Kulturinstitution. Ausserdem haben wir auch das Openair im Sittertobel – das ist zeitgemässe Kultur, die erst noch massentauglich ist und nicht nur ein paar Nischenfans anspricht. Wir decken hier den grössten kulturellen Range ab!»

Selbstzufrieden kippt das Sittertobel seinen halben Wodka-Redbull runter, während der Blumenberg beleidigt in sein Bier starrt. Da mischt sich das Klostersviertel ein: «Hallo!! Ich sage nur: Unesco Weltkulturerbe! Und ausser dem Stiftsbezirk mit der Bibliothek und dem Kloster haben wir noch die Kellerbühne und diverse Veranstaltungen auf dem Gallusplatz und dem Picopelloplatz... und überhaupt hat Gallus dieses Land hier überhaupt erst kultiviert! Er legte den Grundstein für die Hochkultur des Klosters, wie auch der Stadt SG. Sonst würden hier immer noch die Barbaren hausen!»

Blumenberg giftelt: «Hausen sie doch auch. Hör dir doch mal die Proletensprüche von Kollege Sittertobel an. Oder lies mal die Zeitungsberichte über die OLMA!»

Das Sittertobel ergreift die Gelegenheit, die Vorwürfe von sich abzulenken und pflichtet dem Blumenberg bei: «Genau! An die OLMA pilgern die wirklichen Proleten! Und wo findet die statt? Im sogenannten Kulturviertel...»

Darauf das Klostersviertel: «Darum haben die den Titel auch nicht mehr verdient. Ihr aber genausowenig. Also was da wochenends so aus dem Palace und der Grabenhalle torkelt ist auch nicht grade die unverdorbenene Jugend, vom kollektiven Besäufnis und der Unzucht in den Openairzelten gar nicht erst zu sprechen...»

Der Blumenberg kontert: «Also wenn irgendwo die Jugend mit Unzucht verdorben wird, dann in der Kirche!!!» Das Klostersviertel schreit: «Blasphemie!» und haut dem Blumenberg mit einer Monstranz eins über die Rübe. Sittertobel eilt Blumenberg zu Hilfe und reisst Klostersviertel an den Haaren (also am Rande der Tonsur). Leider tritt er dabei aus Versehen auch auf Blumenbergs heruntergefallene teure Designerbrille, woraufhin dieser ihm die Baseballcap vom Kopf reisst und durch den Schredder lässt.

Mitten in die Keilerei platzt das Riethüsli: «Tschuldigung, ich bin zu spät. Oh, warum prügelt ihr euch? Habt ihr einen Dachschaden?»

Sittertobel: «Selber Dachschaden! Wir diskutieren hier lediglich ein kontroverses Thema.» Riethüsli: «Doch offensichtlich fehlt hier jegliche Streitkultur...»

Blumenberg: «Jetzt kommt der noch daher wie die alte Fasnacht und riskiert vom hohen Ross runter eine dicke Lippe!»

Liebe Leser, weitere Details der folgenden wüsten Beleidigungen und physischen Interventionen möchte ich euch ersparen. Es ging etwa zu und her, wie in Mani Matters Leuen z Nottiswil. Oder etwa so, wie wenn sich die Ultras von St.Gallen und GC zu einem Stelldichein treffen.

Damit wurde – wie so oft – der Plan, einen gemeinsamen Gegner zu bezwingen dadurch vereitelt, dass sich die uneinigen Verbündeten gegenseitig aufs Dach gaben.

Das Museumsquartier hingegen ruht als unangefochtener Titelverteidiger weiter sanft auf seinen Lorbeeren.

Evelyn Wenk

Kultur bis zum Abwinken

Die Liste mit den unterschiedlichsten Veranstaltungen im und ums Quartier ist weder vollständig noch detailliert recherchiert. Die Dauer ist teils geschätzt und aus Gründen der Einfachheit in ganzen Tagen angegeben. Sie zeigt aber eindrücklich, dass an bald 2 von 3 Tagen irgendwo etwas läuft, teils mit mehr und teils mit weniger Emissionen für uns Bewohner. Durch die Parkgarage unter dem Brühl sowie den Spelteriniparkplatz spüren wir natürlich auch noch die Abend- und Sonderverkäufe sowie alle anderen Grossanlässe, die in der Innenstadt abgehalten werden.

Es stellt sich auch die Frage nach dem kulturellen Bezug. Kann man noch von Kultur sprechen, wenn ein unerschrockener Percussionist stundenlang im Stadtpark seine Trommel rührt oder wenn angetrunkene Jugendliche nächtelang vor dem Schulhaus Talhof Musik hören und philosophieren?

Es ist wie immer eine Frage des Augenmasses – aber ab und zu ertappe ich mich mit dem Gefühl des «Kulturüberdrusses».

Robert Mähr

Veranstaltung	Ort	Dauer
AutoMobil	OLMA-Gelände	2
Brocante	OLMA-Gelände	2
Demenz-Kongress	OLMA-Gelände	2
Diverse Konzerte	Tonhalle	20
Energietage	OLMA-Gelände	1
Eröffnung Konzertsaison	Tonhallengarten	1
Fasnacht	Waaghaus	5
Faszination Holz	OLMA-Gelände	1
Ferienmesse	OLMA-Gelände	4
Festzeltauf- und abbau	Talhofplatz	6
Firmenanlässe	Tonhalle	10
Funkensonntag	Tonhallengarten	1
Gebetsevents	OLMA-Gelände	4
Grossanlässe	Athletikzentrum	5
Hochzeiten	Stadtpark	5
Hochzeitsmesse	OLMA-Gelände	2
Immomesse	OLMA-Gelände	2
Kulturfestival	HVMMSG	14
Museumsnacht	Museen	1
Musig uf dä Gass	Stadtpark	1
OBA	OLMA-Gelände	2
OCA	OLMA-Gelände	2
OFFA	OLMA-Gelände	5
Oktoberfest	Wiesli	1
Oldtimermesse	OLMA-Gelände	2
OLMA	OLMA-Gelände	10
OLMA-Umzug	Quartier	1
Privatanlässe	Tonhalle	20
Porperty & Facility	OLMA-Gelände	1
Saisonprogramm	Theater	20
Sommerprogramm	Kulturpavillon	5
St.Gallerfest	Quartier	2
Tier und Technik	OLMA-Gelände	2
Orchesterkonzerte	Tonhalle	20
Unbewilligte Partys	Stadtpark	10
Veranstaltungen	OYA	5
Veranstaltungen	Talhofhalle	5
Vernissagen	Kunstmuseum	5
Wieslifest	Wiesli	1
Zirkus Knie	Spelterini	6



AGENDA 2015

Wiesliputz	Samstag, 25. April 10 Uhr Auf dem Wiesli
Hauptversammlung IGMQ	Dienstag, 12. Mai 19 Uhr Kantonsschule am Brühl
Maibummel	Sonntag, 31. Mai 10 Uhr Besammlung auf dem Wiesli
Schatzsuche	Samstag, 13. Juni 14 Uhr Besammlung auf dem Wiesli
Wieslifest	Samstag, 8. August 17 Uhr Bei jeder Witterung
Flohmarkt	Samstag, 29. August 8.30 Uhr Hadwigstrasse
Oktoberfest	Samstag, 19. September 17 Uhr Bei jeder Witterung auf dem Wiesli
Wiesliputz	Samstag, 24. Oktober 10 Uhr Auf dem Wiesli

INFO

Auszug aus dem Runden Tisch rund um die OLMA

Am 2. Dezember 2014 wurden wir von der Stadtpolizei zum «4. Runden Tisch OLMA» eingeladen. Der Austausch mit allen Beteiligten erlebten wir als sehr konstruktiv. Gerne informieren wir Euch mit einem Auszug aus dem Protokoll über die wichtigsten Erläuterungen und Beschlüsse. Das vollständige Protokoll finden Sie auf der Homepage der IG Museumsquartier unter www.museumsquartier.ch

Begrüssung

Kommandant Ralph Hurni begrüsst die Anwesenden zum «4. Runden Tisch OLMA». Er erklärt, dass der Termin für den Runden Tisch aufgrund der negativen Medienberichterstattungen vorgezogen wurde.

Rückblick

Nicolo Paganini erklärt weiter, dass ihm nicht nur die Entwicklung der Gesellschaft hinsichtlich Gewalt, Sachbeschädigung, Littering, Urinieren, etc. Sorgen bereiten, sondern auch die Entwicklung der Skandalisierung durch die Medien. Ihn stosse auch, dass man anstatt mit den zuständigen Personen nach Lösungen zu suchen, an die Medien gelange.

Andreas Bünzli erklärt, dass die Situation im Quartier bezüglich Littering, menschlichen Ausscheidungen, wie Urin, Erbrochenem oder Fäkalien, immer extremer werden und besonders bei schönem Wetter katastrophal seien. Das Verhalten der Besucher habe sich stark verändert. Er habe festgestellt, dass die Leute oft Getränke, welche vorgängig bei Detailhandelsbetrieben gekauft werden, mitbringen. Er habe dieses Verhalten auch schon an anderen Anlässen beobachtet, wolle jedoch anfragen, ob dieses Problem nur in St.Gallen oder überall festgestellt werde.

Evelyn Wenk berichtet ebenfalls von der unhaltbaren Situation im Quartier und bemängelt, dass die Anwohner bei der Reinigung der privaten Gärten nicht unterstützt werden.

Ralph Hurni von der Stadtpolizei erklärt, dass das angesprochene gesellschaftliche Verhalten jedes Wochenende festgestellt werde. Er verstehe, dass die Situation für die Anwohner unzumutbar sei.

Gemäss Peter Stähler haben jeweils einige Marktfahrer am Morgen mit ihren Lastwagen die Reinigungsarbeiten des Strasseninspektorats in der Notker- und Sonnenstrasse behindert. Er bittet Roger Wächli, die Bewilligungsaufgaben der Marktfahrer entsprechend zu ergänzen.

Verbesserungsmöglichkeiten

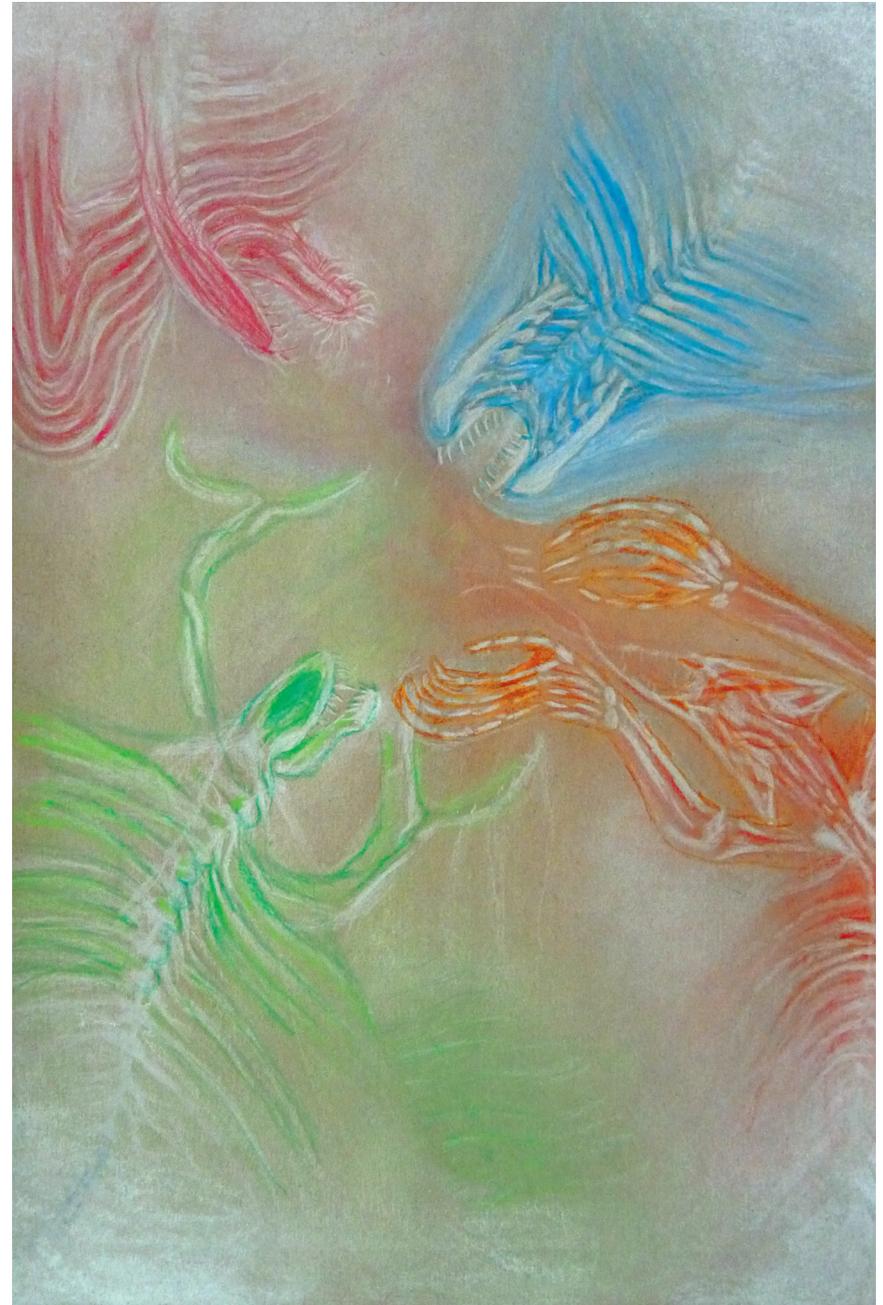
Gemäss Ralph Hurni sollen mit gezielten Massnahmen Verbesserungen erreicht werden:

- A
Sensibilisierung des Personals durch Schulungen
- B
Überarbeitung des WC-Konzepts
- C
Verbesserung der Überwachung der Marktstände in der Nacht
- D
Anpassung der Polizeipräsenz am Markt unter Berücksichtigung der Verhältnismässigkeit
- E
Schaffung einer «Abfallpatrouille» für das Quartier mit Finanzierung durch die Gastronomen

Nächster Runder Tisch

Der nächste Runde Tisch OLMA wird im Februar / März 2016 stattfinden. Ralph Hurni erklärt, dass er zuversichtlich sei, dass nächstes Jahr mit der Unterstützung aller Beteiligten eine Verbesserung erzielt werden könne.

Auszug aus dem Protokoll: Sina Hutter



Oben: Jan Gracia, 2015, Ohne Titel, Pastellkreide auf Altpapier, 297 × 210 mm
Zuvor: Der Tönhallengarten, Fotografie von Claudio Bäggli



RÜCKBLICK



Oben: Flohmarktstand im August, Dank an Manja und Antje!
Unten: Bursche mit leerem Glas, Fotografien: Claudio Bäggli

Oben: Ein Prosit! Fotografie von Claudio Bäggli
Unten: Wintergruss von Theo & Elisabeth Stengele